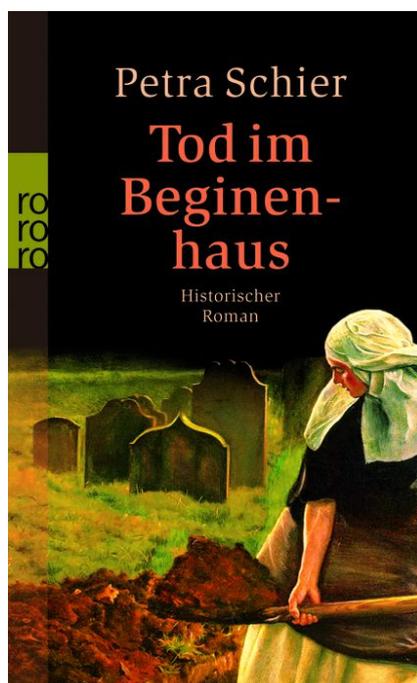


Leseprobe aus:

Petra Schier

Tod im Beginenhaus



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

PROLOG

Die Stadt lag in kaltem Zwielight. Vom Rheinhafen her zog Nebel auf und durchweichte das Herbstlaub, das sich in den Hauseingängen türmte und die Rinnsteine verstopfte. Die leichte Brise, die der Fluss mit sich zu führen pflegte, reichte heute nicht aus, um den Gestank von Exkrementen und Küchenabfällen zu vertreiben.

Ein Mann drängte sich an den Hausfrauen vorbei, die die Stände des Fischmarkts umlagerten und zwischen eingelegten Heringen und frischen Forellen die neuesten Nachrichten austauschten.

Die Kapuze seines braunen Mantels gegen die Kälte hochgeschlagen, strebte er dem anderen Ende des Platzes zu. An seinem Gürtel hing ein verschnürtes Päckchen, das ein hölzernes Kästchen mit Messingscharnieren und einer silbernen Schließe enthielt. Bei jedem Schritt stieß es klackernd gegen seinen Dolch.

Angewidert verzog er beim Anblick der Bettler vor der Kirche Groß St. Martin das Gesicht. Ein Ärgernis, wenn auch ein vom Stadtrat genehmigtes.

Er musste seinen Schritt verlangsamen, um nicht über die am Boden liegenden Krücken einer verkrüppelten Alten zu stolpern.

Abwehrend schlug er nach aufdringlichen Händen, die an seinem Mantel zupften, besann sich dann aber seiner Christenpflicht und warf ein paar schlecht geprägte Münzen aus seiner Manteltasche in die Menge.

Das Gerangel und die Dankesrufe, die er damit auslöste, beachtete er schon nicht mehr. Er bog hinter der Kirche ab und eilte durch eine Seitengasse, in der Hühner im Dreck scharrtten und ein paar Kinder in sackartigen Kitteln einander mit eisigem Matsch bewarfen.

Die Kinder starrten ihn an; einer der Jungen warf einen halb verfaulten Kohlstrunk aus dem Rinnstein hinter ihm her, der ihn nur knapp verfehlte. Zu anderer Zeit hätte er ihm dafür eine Tracht Prügel verpasst, doch nun war Wichtigeres zu tun.

Auf dem Alter Markt priesen Marktschreier frische Eier, gerupfte Enten oder teure Gewürze an. Vor der Kotzbank, auf der die Schlachter ihre Abfälle sammelten, drängten sich Mägde und Tagelöhnerfrauen, die Knochen und Innereien zum halben Preis ergatterten wollten. Der Henker reparierte unter der Aufsicht der Marktbüttel eine der Eisenfesseln am Kax, dem städtischen Pranger.

Der Mann blieb stehen, um ihm zuzusehen und sich zu sammeln. Die wogenden Menschenmassen mussten einen Bogen um ihn machen, weil er den Durchgang zwischen zwei Marktbuden und dem Schragentisch eines Hökers versperrte.

Als die ersten Unmutsäußerungen und Flüche der Leute zu vernehmen waren, setzte er sich wieder in Bewegung.

Am Westende des Marktes blieb er wieder stehen. Seine Hand tastete nach dem Päckchen am Gürtel und umfasste es. Gleich würde er es loswerden, es endlich loswerden. Er schüttelte es leicht und bildete sich ein, ein leises Rappeln zu hören, obwohl der Inhalt fest in Wachstum eingeschlagen war.

Ihn würde das Unheil nicht treffen. Wohl aber an-

dere, viele andere womöglich. Aber das war nicht wichtig.

Wichtig war, was es ihm einbringen würde. Ihm und der Stadt.

Bald war das Nötige getan, wenn er das Päckchen überbracht hatte.

Er blickte an den Fassaden der Häuser empor, die den Marktplatz säumten: Wohnhäuser, Schenken, Apotheken. Weiter hinten, in der Judengasse, das Rathaus.

Entschlossen schlug er seine Kapuze zurück, ging mit festen, ausholenden Schritten auf eines der Häuser zu und trat ein.

Figentlich war es wirklich nicht ihre Aufgabe. Mit finsterer Miene gab Adelina ein weiteres winziges Gewicht in die Waagschale. Das Mischen und Abwiegen der Farben für die Maler oblag ihrem Vater; er war der Apotheker. Doch Albert Merten hatte, wie so oft, bis spät in die Nacht an seinen Versuchen mit der Destille gehockt. Deshalb hatte er sich nach dem Mittagessen für ein Schläfchen in seine Kammer zurückgezogen. Vorsichtig schöpfte Adelina eine kleine Menge des Gemischs aus der Messschale, während gleichzeitig ihre Zungenspitze über die Lippen bis in den Mundwinkel wanderte. Mit einer ungeduldigen Bewegung strich sie sich eine Strähne ihres langen schwarzen Haars hinter das Ohr.

Vorne am Fenster lagen die Kräuter, aus denen sie für die Gerbersfrau einen Blutreinigungssud bereiten wollte: Kalmus, Seifenkraut und Augentrost. Nur die Faulbaumrinde fehlte. Das Sammelweib hatte keine mitgebracht.

Erleichtert, dass die Waage endlich das richtige Gewicht anzeigte, füllte Adelina das Farbgemisch in einen Tiegel, den sie sorgsam verschloss.

Dann wandte sie sich ihren Kräutern zu. Eine Teemischung zuzubereiten war weitaus angenehmer, als sich mit den Zutaten für Malerfarben abzuplagen. Sie streifte die kleinen weißen, vertrockneten Blüten des Augentrost von den Stängeln und griff eben nach dem

Seifenkraut, als die Glöckchen an der Ladentür einen Besucher ankündigten.

Der in ein gefälliges blaues Wams gekleidete Mann sah sich neugierig in der Apotheke um. Er überragte Adelina beinahe um Haupteslänge. Sein langer brauner Mantel aus feiner Wolle betonte die breiten Schultern und wies ihn als Gelehrten aus, obwohl er keine Tonsur trug. Krause dunkelbraune Locken ringelten sich bis auf seine Schultern. Den Bart auf der Oberlippe hatte er zu einem dünnen Streifen gestutzt, dessen Enden sich nach unten bogen und knapp unterhalb der Mundwinkel endeten.

Adelina nickte ihm freundlich zu.

«Kann ich Euch behilflich sein, Herr?»

«Ist dies die Apotheke von Albert Merten?» Die Stimme wies einen deutlichen Akzent auf, den sie jedoch nicht gleich zuordnen konnte. «Man sagte mir, Ihr hättet ein Zimmer zu vermieten. Mein Name ist Neklas Burka, vielleicht habt Ihr schon ...»

«Ach, Ihr seid der neue Medicus, von dem Magister Arnoldus erzählt hat?» Adelina musterte den Mann genauer. Für einen Arzt wirkte er ein bisschen jung, aber vielleicht ging er doch schon auf die dreißig zu. «Das Zimmer ist ganz oben unter dem Dach. Ihr müsst aufpassen, die Stiegen sind steil.» Sie führte den Magister in die kleine Dachstube, in der sich ein Bett, eine Truhe und ein Schreibpult mit Stuhl aneinander drängten.

«Es ist nicht sehr groß ...»

«Es ist völlig ausreichend.» Magister Burka legte seinen Umhang auf das Bett und stieß den schmalen Fensterladen auf. Nun konnte er das Treiben auf dem Alter Markt überblicken. «Wie ich hörte, soll die Tochter des

Apothekers außerordentlich gut kochen.» Er wandte sich ihr wieder zu und musterte Adelina.

«Die Verköstigung ist im Mietpreis enthalten», antwortete sie.

«Und den zahle ich an Euren Herrn Vater?»

«Den zahlt Ihr an mich», erwiderte sie knapp. «Wenn Ihr etwas braucht, ich bin im Laden.»

Auf dem Weg nach unten überschlug sie im Kopf rasch ihre Vorräte. Sie würde wohl am nächsten Vormittag einkaufen gehen müssen, wenn nun noch ein weiteres Mannsbild bekocht werden sollte. Das Zimmer unter dem Dach hatte lange leer gestanden, und sie war froh, es wieder vermieten zu können, auch wenn ihr der forsche Herr Magister gleich auf die Nerven gegangen war. Obwohl die Apotheke viele Kunden versorgte, war manchmal das Geld knapp.

Während sie sich wieder um ihre Kräuter kümmerte, bekam sie mit, wie der Medicus zwei große Kisten hereintrug und die Stiegen hinaufwuchtete. Da er ihre Hilfe abgelehnt hatte, kümmerte sie sich nicht weiter darum.

Albert Merten verließ seine Schlafkammer erst, als es fast Zeit für das Abendessen war. Neugierig trat er neben seine Tochter, um einen Blick in den brodelnden Kochtopf zu werfen, der an dem großen Dreifuß hing.

«Was kochst du uns denn Gutes?», wollte er wissen.

«Gemüsesuppe», antwortete Adelina, ohne sich umzudrehen. Sie hackte Kräuter und gab sie in den Suppentopf.

«Ah, schön. Mit gutem Hammelfleisch?»

«Ohne Hammelfleisch, Vater. Es ist Freitag.»

Jetzt drehte sie sich doch um. Ihr Vater fuhr sich ver-

wirrt durch den struppigen grauen Bart und hob die Schultern.

«Tatsächlich? Ich hätte schwören können, es ist erst Donnerstag.»

Sie lächelte.

«Das kommt von den Dämpfen, die du immer einatmest. Du hättest gestern nicht so lange aufbleiben dürfen. Stell dir vor, die Feuerwache hätte das Kerzenlicht gesehen.»

Sie wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab und begann, die Zinnteller und -becher auf dem Tisch zu verteilen. «Wir haben übrigens einen neuen Mieter für die Dachkammer. Der neue Medicus, von dem Magister Arnoldus berichtet hat, als er neulich hier war.»

«Magister Neklas Burka.» An den Namen erinnerte sich der Vater. «Das ist gut, dann kommt ja Geld rein. Mir ist gestern nämlich ein Philosophen-Ei zersprungen und ich muss beim Glasbläser ein neues bestellen.» Er lächelte so breit, dass sich um seine strahlend blauen Augen winzige Fältchen bildeten. Adelina seufzte.

«Vater, das Geld wollte ich sparen, um Stoff für Winterkleider zu kaufen. Vitus ist schon wieder gewachsen; er braucht dringend neue Beinlinge und einen Mantel.»

«Gleichviel, für ein Glas-Ei wird es wohl reichen. Wenn ich keins bekomme, kann ich doch nicht mit meinen Versuchen weitermachen.»

Sie hörten Schritte auf der Treppe, und Augenblicke später betrat der Medicus die warme Küche. Schnüffelnd trat er an den Dreifuß und blickte Adelina über die Schulter.

«Ist es die Suppe, die hier so gut riecht?»

Adelina trat zur Seite und wies auf den Tisch mit den zwei Holzbänken.

«Setzt Euch doch bitte. Ich bin gleich fertig. Vater, das ist Magister Burka, der Medicus.»

Albert nickte dem neuen Untermieter freundlich zu.

«Ich freue mich, einen gelehrten Mann an meiner Tafel begrüßen zu können. Sagt, stimmt es, dass Ihr aus Frankreich kommt?»

Der Medicus nahm dem Apotheker gegenüber Platz.

«Zuletzt war ich in Italien. Frankreich ist schon etwas länger her.»

«Und Euer Akzent ist eindeutig ...»

«Flämisch», ergänzte er. «Ich bin in Kortrijk geboren.»

Adelina stellte einen Krug Bier auf den Tisch und nahm den Kochtopf vom Feuer.

«Ich hole nur noch Vitus. Er spielt draußen mit seiner Katze.»

Sie trat durch die Hintertür hinaus in den dämmrigen Garten, den sie liebevoll pflegte und in dem sie nicht nur Obst und Gemüse zog, sondern auch die wichtigsten Würz- und Heilkräuter. An einem Spalier über dem kleinen Hühnerstall rankten duftend späte Kletterrosen. Daneben saß ein etwa vierzehnjähriger Junge im Gras. Er blickte strahlend auf, als er Adelinas gewahr wurde.

«Lina, guck! Fine hat eine Maus gefangen. Ich hab sie aber nicht angefasst, wie du gesagt hast.»

«Das ist gut. Jetzt steh auf, Vitus, es ist schon viel zu kalt, um auf dem Boden zu sitzen. Das Abendessen ist fertig.»

Bereitwillig rappelte sich der Junge auf und trabte auf sie zu. Obwohl er schon die Stimme eines jungen Mannes hatte, war er kaum höher gewachsen als

Adelina. Der Mund stand ihm etwas schief im Gesicht, und irgendetwas in seinem Blick verriet, dass Vitus ein Mensch von schwachem Verstand war. Dennoch ließ sich die Ähnlichkeit mit Adelines angenehmen, ebenmäßigen Zügen deutlich erkennen. Auch die tiefschwarzen Haare und die blauen Augen verrieten, dass er mit ihr verwandt sein musste. Adelina nahm ihn an der Hand und führte ihn ins Haus.

«Wir haben einen Gast», erklärte sie auf dem Weg. «Es ist ein Medicus, ein gelehrter Herr, der ab heute oben in der Dachkammer wohnt. Also sei nett und benimm dich anständig.» Vitus nickte heftig und schob sich noch vor ihr in die Küche.

«Ich hab Hunger», verkündete er und setzte sich neben seinen Vater, ohne den Gast zu beachten. Adelina verteilte die Suppe. Bevor sie sich setzte, band sie dem Jungen noch rasch ein großes Tuch vor die Brust. Der neugierige Blick des Medicus entging ihr nicht.

Albert sprach ein kurzes Dankgebet, dann begannen sie schweigend zu essen. Das Tuch um Vitus' Hals war eine notwendige Vorsichtsmaßnahme. Der Junge konnte nur ungeschickt mit dem Löffel umgehen und kleckerte sich ein ums andere Mal Suppe über Brust und Bauch. Der Medicus beobachtete ihn interessiert.

«Schmeckt lecker», nuschelte Vitus. «Lina kocht gut.» Beifall heischend sah er den neuen Mitbewohner an. Magister Burka nickte lächelnd.

«Das tut sie in der Tat. Ich bin überrascht, was Ihr aus einer so einfachen Gemüsesuppe gemacht habt. Ist das Majoran?»

«Majoran und Liebstöckl», sagte sie geschmeichelt und grinste.

«Dann hat man mir eindeutig die richtige Adresse

genannt. Ich bin überzeugt, dass ich hier gerne wohnen werde.»

†

Adelina war es gewohnt, sehr früh aufzustehen. Sie liebte die Stille des anbrechenden Tages und genoss die wenigen Augenblicke, in denen sie ungestört war. Auch heute knetete sie schon vor Sonnenaufgang den Teig für ein großes Brot und lauschte dabei dem Knarren der Bodendielen und dem Knistern des Feuers im Ofen. Während sie anschließend den Hirsebrei für das Frühstück kochte, ging sie in Gedanken ihre Pläne für den Tag durch. Das Klappen der Küchentür riss sie jäh aus ihren Überlegungen.

«Nanu, Ihr seid ja schon fleißig.» Der Medicus ließ sich wie selbstverständlich am Tisch nieder. Verärgert über die Störung, zuckte sie nur mit den Schultern.

«Irgendjemand muss schließlich dafür sorgen, dass es etwas zu essen gibt.»

«Da habt Ihr ohne Zweifel Recht. Würdet Ihr mir wohl sagen, wo ich frisches Wasser herbekomme?»

Erst jetzt bemerkte sie, dass er den Krug aus seinem Zimmer mitgebracht hatte. Sie wies auf die Hintertür.

«Im Garten ist eine Zisterne. Trinkt aber nicht davon. Die Abortgrube liegt zu nah.»

Burka nickte, machte jedoch keinerlei Anstalten, sich zu erheben. Er sah Adelina zu, wie sie den Hirsebrei in eine Holzschüssel umfüllte, dabei jedoch einen Rest zurückhielt, den sie mit kleinen Apfelstückchen mischte und mit Dickmilch übergoss. Er hob fragend die Augenbrauen.

«Das ist für Vitus», erklärte sie. «Er will den Brei sonst nicht essen.»